Haupt-Expedition: Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen: Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 73. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf.

Freitag 19. März 1875. (Joseph.)

Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf.

9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. März.*) Im Abgeordnetenhause steht als einziger Gegenstand auf der Tagesordnung die zweite Berathung des Gesetzes, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen.

Der § 1 lautet:

„In den Erzdiöcesen Köln, Gnesen und Posen, den Diöcesen Culm, Ermland, Breslau, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Münster, Trier, Fulda, Limburg, den Delegaturbezirken dieser Diöcesen, sowie in den preußischen Antheilen der Erzdiöcesen Prag, Olmütz, Freiburg und der Diöcese Mainz werden vom Tage der Verkündung dieses Gesetzes ab sämmtliche für die Bisthümer, die zu denselben gehörigen Institute und die Geistlichen bestimmte Leistungen aus Staatsmitteln eingestellt. Ausgenommen von dieser Maßregel bleiben die Leistungen, welche für Anstaltsgeistliche bestimmt sind. Zu den Staatsmitteln gehören auch die unter dauernder Verwaltung des Staats stehenden besonderen Fonds."

Abg. Petri beantragt statt „Anstaltsgeistliche" zu setzen „Militärgeistliche."

Gegen § 1 nahm zunächst Frhr. v. Wendt (Centrum) das Wort und bestritt die in den Motiven des Gesetzentwurfs behauptete Nothwendigkeit zum Erlaß des vorliegenden Gesetzes. Wenn man sich auf die Encyclica des Papstes vom 5. Februar beziehe, so beweise dies, daß man dieselbe gar nicht kenne und er sehe sich deshalb genöthigt, das genannte Actenstück zu verlesen. (Große Unruhe.) Der Präsident v. Bennigsen ersucht den Redner, dem allgemeinen Wunsche des Hauses zu entsprechen und von der Verlesung der allgemein bekannten Encyclica Abstand zu nehmen. Der Redner erklärt gleichwohl von seinem Rechte Gebrauch machen zu wollen und beginnt das Aktenstück unter allgemeinem Lärm zu verlesen. Der größte Theil der Mitglieder des Hauses erhebt sich von den Plätzen und verläßt den Saal. Nach Beendigung der Verlesung spricht der Präsident v. Bennigsen, sein lebhaftes Bedauern aus, daß der Redner die Geduld des Hauses auf eine so harte Probe gestellt habe. Der einzig ersichtliche Zweck dieses Verfahrens sei der, die Verlesung der Bulle von der Tribüne an die Stelle der Proklamation durch die Bischöfe zu setzen. Abg. v. Wendt verwahrt sich dagegen, daß man ihm andere Motive unterschiebe, als diejenigen, die er selbst ausgesprochen. Der Präsident bemerkt, daß er bei seiner Erklärung stehen bleibe. Abg. Frhr. v. Wendt erwidert, daß dies auch seinerseits geschehe und fährt dann unter großer Unruhe des Hauses fort, gegen die Vorlage zu sprechen. Ein Erfolg im Sinne der Regierung sei von denselben sicher nicht zu erwarten, denn die Katholiken würden mit Vergnügen die Steuer zur Unterhaltung ihrer Geistlichen aufbringen. Der Betrag sei ja ein so geringer, daß — wie ein Fabrikarbeiter kürzlich bemerkte — die Kosten eines Frühstücks hinreichen, den auf den Einzelnen fallenden Antheil zu decken. Regierungs-Commissar Dr. Förster weist darauf hin, daß der Staat nur eine natürliche Pflicht erfülle, wenn er den Feinden der Staatsgesetze die Unterstützung aus Staatsmitteln entziehe. Abg. Werner versteigt sich zu der Behauptung, daß ein Verfahren, wie dasjenige des Abg. Frhr. v. Wendt, im Hause unerhört und ein reiner Hohn auf die Geschäftsordnung sei. (Der Präsident ersucht den Redner, eine derartige Kritik des durch ihn selbst bereits erledigten Vorfalls zu unterlassen.) Er hält es für seine Pflicht, als Katholik zu konstatiren, daß auch Mitglieder dieser Kirche sich an die Gesetze des Staates für gebunden erachten. Abg. Thissen versichert in seiner Eigenschaft als Domcapitular, daß der Klerus gern die Folgen dieses Gesetzes auf sich nehmen werde. Der Herr, der die Raben auf dem Felde nährt, werde auch ihnen helfen. Der § 1 wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit großer Majorität angenommen.

— Ein Berliner Correspondent der Königberger Hartung'schen Zeitung, der wir für die Richtigkeit der Mittheilung die Verantwortung überlassen, will schon im Stande sein, einen Auszug des Erlasses zu geben, mit welchem das auswärtige Amt den deutschen Gesandten in Rom, v. Keudell, auf die Gefahren hinweist, welchen die Staaten, deren Angehörige zum Theil der römisch-katholischen Confession angehören, durch die dem Papste staatsrechtlich gewährten Privilegien in Italien ausgesetzt sind. „Dieser Punkt, so heißt es weiter, wird zwar in der Depesche eingehend erörtert und die daraus hervorgehenden Eventualitäten erwogen; dagegen wird darin weder der Wunsch ausgesprochen, daß die italienische Regierung ohne Weiteres auf dem Wege der inneren Gesetzgebung diesen Mißstand beseitigen möge; noch geht aus der Fassung der Depesche hervor, daß dies als die einzige Möglichkeit für eine Beseitigung der geschilderten Gefahren betrachtet wird. Die deutsche Regierung verkennt nicht, daß eine theilweise oder gänzliche Aufhebung der italienischen Garantie-Gesetze nur einen formalen, aber keinen thatsächlichen Erfolg haben würde; daß der Papst, wenn er gleich jedem niederen Bürger unter den Staatsgesetzen stehen würde, nicht gehindert werden könnte, in Kundgebungen an seine Anhänger eine scharfe Kritik der einzelnen staatlichen Gesetzgebungen zu üben, und dadurch ohne dies zu wünschen, oder auch nur anzudeuten, den fanatischen Theil derselben zu revolutionären Schritten zu veranlassen. Der exceptionellen thatsächlichen Machtstellung des Papstes in fast allen europäischen Staaten gegenüber bedarf es vielmehr gesetzlicher Maßnahmen, welche sich direct gegen die päpstlichen Uebergriffe in die staatsrechtlichen Institutionen der einzelnen Staaten richten, welche in allen Staaten, in welchen die römisch-katholische Religion vertreten ist, nach einem gleichmäßigen Princip einzuführen sind, und deren Grundlage ein internationales Uebereinkommen der betreffenden Regierungen bilden würde. Aehnliche Verständigungen sind bereits seit mehreren Jahren den internationalen Bestrebungen der Social-Demokratie gegenüber angebahnt worden, und die bisherigen Resultate sprechen in jedem Falle für den Erfolg derartiger internationaler Uebereinkommen. Die päpstlichen Garantiegesetze in Italien würden, falls dieser Plan sich realisirt, in einzelnen Theilen Modificationen erfahren, in ihrer wesentlichen Bedeutung jedoch, der Sicherstellung der geistlichen Souveränität des Papstes, nach wie vor erhalten bleiben können." Sollte die Existenz eines solchen Erlasses der deutschen Regierung sich bestätigen, so läge darin eine Ergänzung des bekannten Rundschreibens über die Papstwahl, und es würde damit die kirchliche Frage auf das internationale Gebiet gebracht. Die Nationalzeitung verspricht sich von einem solchen Vorgehen Erfolg; das nationalliberale Blatt bemerkt: „Die Interessen aller Regierungen gehen in dieser Frage derart Hand in Hand, daß eine schließliche Verständigung derselben gegenüber den Anmaßungen der Curie durchaus nichts Unwahrscheinliches hat." So identisch sind die „Interessen aller Regierungen" in dieser Frage doch nicht, sondern vielmehr durch nationale, wie kirchliche und politische Rücksichten mannichfach durchkreuzt. Die Herbeiführung einer internationalen Verständigung über die Beziehungen der Staatsgewalten zur römischen Curie wäre jedenfalls ein diplomatisches Meisterstück.

— Zu Nizza ist am 15. d. M. das Herrenhausmitglied Graf Alexander Franken-Sierstorpff gestorben. Derselbe war am 4. März 1818 geboren, katholisch, Erbherr auf Endersdorf Voigtsdorf, Groß- und Klein-Guhlau bei Grottkau, Franzdorf, Kuschdorf und Ratschke bei Neiße, Ehrenritter des Malteser-Ordens, Königlich preußischer Landrath a. D. und auf Präsentation des alten und befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirk Neiße-Grottkau durch Allerhöchsten Erlaß vom 17. Januar 1870 auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

— Bei dem parlamentarischen Diner, welches am Montag bei dem Fürsten Bismarck stattfand, stellte, wie die „Mgd. Z." berichtet, der Reichskanzler den fortschrittlichen Abgeordneten Erbschulteiseibesitzer Allnoch aus Schlesien der Gesellschaft mit den Worten vor: „Herr Allnoch, mein ältester parlamentarischer Genosse; wie kämpfen seit 1847, früher waren wir Gegner, heute stehen wir im Kampf neben einander!" Er gehört bekanntlich zu den Unterzeichnern des Katholiken-Protestes gegen die letzte päpstliche Encyklika.

— In dem Befinden des Abg. Dr. Lasker ist wie im Abgeordnetenhause erzählt wurde, seit gestern eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten.

* **Sagan**, 15. März. Dem „Nd. Anz." schreibt man: „Den hiesigen katholischen Geistlichen ist aufgegeben worden, sich bis zum 31. d. durch Namensunterschrift zu erklären, daß sie gesonnen sind, den Staatsgesetzen unbedingten Gehorsam zu leisten. Für den Fall der Weigerung sind sie aufgefordert worden, ihre bisherige Wohnung am 1. k. M. zu räumen. Einer der Herren soll sich den Staatsgesetzen durch Abgabe seiner Unterschrift gefügt, ein anderer indeß erklärt haben, er werde nur der Gewalt weichen. Bemerkenswerth ist, daß Letzterer, ein Kaplan, früher evangelisch gewesen und, nachdem er ein Jahr Jura studirt, zum Katholicismus übergetreten ist. Die den Geistlichen überlassenen Wohnungen befinden sich, wie noch bemerkt sein möge, im ehemaligen Augustinerkloster. Seit der im Jahre 1810 erfolgten Aufhebung des Klosters sind die betreffenden Gebäude Eigenthum des Staates."

* **Arnsberg**, 13. März. Der Oberpräsident v. Kühlwetter hat, laut der „Essener Ztg.", in Betreff des „Provinzial-Correspondenz" folgende Verfügung an die Landrathsämter des Regierungsbezirkes Arnsberg erlassen: „Euer Hochwohlgeboren benachrichtige ich ergebenst, auf den gefälligen Bericht vom 30. v. M., die Beilegung der „Provinzial-Correspondenz" zu den Kreisblättern des dortigen Bezirkes betreffend, wie mir in Folge des dieserhalb gestellten Antrages von dem Herrn Minister des Innern mitgetheilt worden sei, den in der von Ew. Hochwohlgeboren eingereichten Liste verzeichneten Blättern die beantragte Anzahl von Exemplaren allwöchentlich zu übersenden. Es ist mit der Zusendung der Nr. 8 vom 24. v. M. an die bezeichneten Verleger bereits begonnen worden. Münster, den 27. Februar 1875. gez. v. Kühlwetter."

Türkei.

* **Konstantinopel**, 10. März. In Betreff der Hungersnoth in Kleinasien schreibt man der „N. Z. Ztg." daß Omer Bey, der Ordonnanz-Offizier des Sultans, vor einigen Wochen von Abdul Aziz nach Kleinasien geschickt worden um so seinem Herrn einen verläßlichen Bericht über die dort herrschende Hungersnoth zu erstatten. Abdul Aziz war furchtbar aufgebracht, als er den nach dem Augenscheine zusammengestellten Bericht seines Ordonnanz-Offiziers las, und mit einigen unzweideutigen Randglossen versehen schickte er das Schriftstück sofort dem Divan zu, damit dieser jetzt wenigstens alle Hebel in Bewegung setze, der Hungersnoth Herr zu werden. Der Ordonnanz-Offizier war zweimal in Kleinasien; nur einige Schlagworte aus seinem Berichte mögen hier einen Platz finden. Im Vilajet Angora, das durch die Zucht seiner Schafe und Ziegen einen Weltruf erlangt hat, gibt es fast kein Dorf, das nicht durch die Hungersnoth mindestens die Hälfte aller seiner Einwohner und seiner Häuser verloren hätte; die Menschen sind zum größeren Theile verhungert, zum kleineren ausgewandert — die Häuser hat man im vorigen und im jetzigen Winter niedergerissen, um ihre brennbaren Bestandtheile zur Feuerung zu verwenden. Von den berühmten Schafen und Ziegen gab es früher in jedem Dorfe bis zu 8000; heute sind davon häufig nur 10—15, oft aber auch kein einziges übrig geblieben. Die Einwohner der Dörfer besitzen absolut gar nichts mehr was ihr Eigenthum wäre; Gras, Baumwollensamen, Baumrinden bilden die ausschließliche Nahrung, und wenn man irgendwo noch Hunde oder Katzen auftreiben kann, so liefern dieselben einen Festschmaus für ganze Familien. In Folge dieser unzulänglichen Nahrung hat denn auch fast die gesammte Bevölkerung die Wassersucht, und es stirbt an dieser, wer nicht geradezu verhungert. Die Todten bleiben in der Regel auf derselben Stelle liegen, wo sie sterben, und dienen hungrigen Hunden und Katzen zur Nahrung. Verdammenswerth und darum wohl hervorzuheben ist das Benehmen von einzelnen griechischen Kaufleuten, die sich durch die Hungers-

*) Unsere fällige Correspondenz vom Landtage ist ausgeblieben.

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von Lina Freifrau von Berlepsch.

61 (Fortsetzung.)

19. Kapitel.

Ritter und Page.

Hauptsächlich Sir Arthur Tregenna und Squire Talbot bemerkten, daß weder Selina Herncastle, noch Rosa O'Donnell in den Salon zurückkehrten. Hauptmann O'Donnell beachtete der Schwester Abwesenheit nicht, er blätterte gedankenvoll in einem Album. Die Frage, ob Isabella Dangerfield vor sechs Jahren gestorben, quälte ihn. Wenn nicht, wer lag in dem stillen Grab am Kirchhof? wenn ja, wer war die wunderbar geheimnißvolle Selina Herncastle? — Lady Carola beobachtete ihn heimlich und wunderte sich, was er wohl dächte?

„Es gibt nur einen Weg, und um Rosas, Sir Arthurs und Sir Peters willen, muß ich ihn betreten, so zuwider er mir auch ist. Die Gespensterwirthschaft muß enden, und aus meinem Thun kann kein Schaden erwachsen," sprach O'Donnell zu sich selbst.

Er verabschiedete sich und ging heim. Aber lange nach Mitternacht erreichte er erst die „silberne Rose", und rauchte am offenen Fenster eine Cigarre.

Die Stadt schlief, Rudolf O'Donnell war mit der gestirnten Julinacht allein. Als er endlich sich zur Ruhe legte, war sein Entschluß gefaßt, sein Plan ihm klar. Gegen zehn Uhr Morgens begab er sich in das kleine Haus neben dem Kirchhof, in dem Isabella Dangerfield gestorben war. Nach Doctor Otis Abreise hatte eine Familie Wilton es bezogen und bewohnte es noch.

Hauptmann O'Donnell's Anliegen war sehr einfach. Er bat um die Erlaubniß, einige Worte mit der Dienerin sprechen zu dürfen, die Mrs. Wilton mit dem Hause übernommen hatte.

Anna, eine große ältliche Person mit klugem Gesicht trat ein.

„Ich möchte Näheres über den hier erfolgten Tod der Miß Isabella Dangerfield erfahren. Sie erinnern sich dessen wohl?"

„Ja, ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre. Sie kam an einem Winterabend um einen kranken jungen Mann zu besuchen; eine halbe Stunde später schrie Mrs. Otis laut auf, und als ich hineinkam, lag das Fräulein bleich und stumm auf dem Sopha und Doctor Graves sagte, sie sei todt."

„Sahen Sie sie todt?"

„Ja, es war eine schöne, stille, friedliche Leiche; sie sah nicht anders aus, als schliefe sie nur."

„Wie lange blieb sie im Hause, bis man sie begrub?"

„Zwei Tage. Ich sehe sie noch im Sarge, umgeben von Blumen, wie Mrs. Otis über sie weinte, und der Herr Doctor todtenbleich daneben stand. Ich sah, wie man den Deckel zuschraubte, wie man sie hinaustrug. Das arme Mädchen hatte ein schönes Begräbniß; der ganze Adel der Umgegend begleitete sie."

„Hm!" sagte der Offizier, „so ist Isabella also doch gestorben und Miß Herncastle's Aehnlichkeit hat nichts damit zu thun."

„Wie lange nach dem Begräbniß siedelte Doctor Otis nach London über?"

„Etwa sechs Wochen. Ich glaube, sie wären früher gegangen, wäre nicht eine kranke Cousine aus Essex gekommen."

„Wann kam diese?"

„Ganz unerwartet in der Nacht nach dem Begräbnisse. Am Morgen trat Mrs. Otis, als ich noch im Bette war, zu mir herein und sagte: „Steh' auf und mache Wasser heiß zu einem Bad." Ich fragte, ob Jemand krank sei, und sie antwortete, es sei eine kranke Cousine aus Essex während der Nacht gekommen und werde einige Tage bleiben, ich möge die Sache aber geheim halten; das Fräulein sei schwachgeistig und müsse im Zimmer behalten werden. Ich versprach's, denn Frau Otis sah sehr aufgeregt aus und blieb es, so lange die Fremde im Hause war."

„Wie lange war das?"

„Etwa vierzehn Tage. Sie speiste im oberen Zimmer und Mrs. Otis bediente sie selbst."

„Wie sah sie aus?"

„Ich kann's eigentlich nicht sagen. Ich sah sie nur ein einziges Mal und das war bei Nacht. Den Tag über rührte sie sich nicht, Nachts aber hörte man sie gehen und Thüren auf- und zumachen. Eines Nachts sah ich Doctor Otis mit seiner Familie in den Garten gehen; ihr Gesicht sah ich nicht, sie war groß, schwarz gekleidet und ihre Gestalt erinnerte mich an Miß Dangerfield."

Das Blut stieg in O'Donnells gebräuntes Gesicht, der Athem schien ihm benommen.

„Nun?"

„Anna sah ihn erstaunt an.

„In der folgenden Nacht entkam die Kranke. Ich weiß nicht, ob man sie hier wider Willen zurückhielt, aber als Mrs. Otis erwachte, war das Bett leer, das Vögelchen ausgeflogen.

Die alte Frau schrie laut auf und lief im Nachtkleid die Treppe herab, ihr Sohn kam aus seinem Zimmer ihr entgegen und wurde todtenbleich, als er erfuhr, daß Miß Otis fort sei. Man durchsuchte das Haus, den Garten und fand nichts. Auf dem Bahnhof erfuhr man, daß eine große schwarzgekleidete, dichtverschleierte Dame mit dem ersten Zuge nach London gegangen sei. Gegen Mittag kam ein Telegramm von London und Dr. Otis reiste sofort dahin ab. Nach drei Tagen kehrte er düster und ernst zurück. „Ist sie in Sicherheit", fragte seine Mutter; er drängte sie in sein Zimmer, wo sie eine lange Unterredung hatten. Wenige Wochen später siedelten sie auch nach London über, das ist Alles."

Es war genug. Hauptmann O'Donnell erhob sich, drückte Anna ein Goldstück in die Hand und ging. Er hatte mehr erfahren, als er vermuthet hatte. Der erste Schritt zur Entdeckung war gethan.

Im Laufe des Nachmittags brachte Lanty Lafferty ein Billet an Rosa, in dem der Bruder ihr anzeigte, daß er nach London gegangen sei und ein paar Tage dort verweilen werde. Miß O'Donnell war in ihrem Zimmer; sie hatte Kopfweh und fühlte sich unwohl.

„Und heute wollte ich ihm gerade Alles sagen, wie es längst hätte geschehen sollen," seufzte sie, „o, zu denken, daß Miß Herncastle es von Anfang an gewußt! Wie soll ich's wagen, Rudolph die Geschichte meiner Thorheit, meines Ungehorsams zu gestehen?"

Der Tag verfloß ruhig, es war die verrätherische Ruhe, die dem Sturme vorangeht. Miß Herncastle blieb auf ihrem Zimmer und legte die letzte Hand an das Pagenkostüm. Spät Abends kam ein großer an Major Frankland adressirter Koffer. Mylady war entschlossen, den Ball zu besuchen und den Consequenzen zu trotzen. Sir Peter würde es nie erfahren, und wenn je, würde es vorüber gehen, wie jedes andere Gewitter. Andere urtheilten

noth noch zu bereichern suchten, indem sie mit Getreide in's Land kamen und dasselbe pfundweise zu den maßlosesten Preisen an die Halbverhungerten verschacherten. Wahnsinnsfälle und Selbstmorde in Folge des Hungers gehören zur Regel oder sie gehörten es wenigstens bis vor Kurzem, denn nun hat sich ein wahrer Stumpfsinn der Bevölkerung bemächtigt, und die Bewohner eines ganzen Dorfes sitzen tagelang regungslos an derselben Stelle, starren vor sich hin und erwarten den Tod.

Neueste Nachrichten.

* **Breslau**, 18. März. Die gerichtliche Vorladung des Fürstbischofs auf den 16. d. M. war in Folge Requisition des Staatsanwalts in Meseritz in der Angelegenheit des Propstes Kick in Kähme geschehen.

* **Münster**, 18. März. Die Verhaftung des Bischofs Brinkmann ist heute früh um 7 Uhr vollzogen worden. Der Bischof wurde zur Verbüßung einer vierzehntägigen Strafhaft nach Warendorf abgeführt. Die Westf. Prov.-Ztg. berichtet über den Vorgang: „Der Bischof erklärte nur der Gewalt weichen zu wollen, so daß der Beamte des Kreisgerichts ihn mit der Hand berühren mußte. Hierauf bestieg er mit dem Hauscaplan und dem Grafen Erb-Droste einen Wagen, begleitet von dem Polizei-Inspector. Die Menge stimmte bei seinem Erscheinen das Lied an: „Fest soll mein Taufbund immer stehn.“ Hochrufe ertönten und fort ging's nach Warendorf. Der frühen Morgenstunde wegen unterblieben weitere Demonstrationen; einige Häuser zeigten Trauerflaggen.“

* **Stuttgart**, 18. März. In der Abgeordnetenkammer fand die Präsidentenwahl Statt. Hölder, national-liberal, erhielt von 80 Stimmen 64. Die demokratische Opposition gab 16 unbeschriebene Stimmzettel ab.

* Die Düsseldorfer Gemäldegalerie und Kunsthalle im Abgeordnetenhause.

Bei der Berathung des Etats für das Cultusministerium galt es, als das Gebiet der Kunst in Rede stand, berechtigte Düsseldorfer Interessen zu vertreten. Die Sitte des Abgeordnetenhauses bringt es nämlich mit sich, daß Wünsche und Ausstellungen der Mitglieder des Abgeordnetenhauses bei den betreffenden Etatspositionen zur Sprache gebracht werden, um die Regierung zu veranlassen, bei der Ausarbeitung des Etats für das nächstfolgende Jahr auf dieselben möglichst Rücksicht zu nehmen. Bei Titel 6, der auf Kunstzwecke sich bezieht, hat daher der Abgeordnete für Düsseldorf, Herr Advocat-Anwalt Biesenbach, die Vertretung der heimischen Interessen in folgenden warmen Worten sich angelegen sein lassen.

Meine Herren! Bei der vorliegenden Etatsposition möchte ich mir erlauben, einem Wunsche Ausdruck zu geben, der jedenfalls die Zustimmung des Hohen Hauses und auch die Billigung der Königlichen Staatsregierung finden wird. Die Düsseldorfer Kunstakademie ist seit Anfang dieses Jahrhunderts vollständig ohne Gemäldesammlung. Ueber die Bedeutung der Düsseldorfer Schule brauche ich wohl kaum etwas anzuführen; sie ist notorisch und hieße es Bekanntes vortragen. Inmitten einer äußerst dichten Bevölkerung, inmitten einer sehr bedeutenden Industrie hat sich in Düsseldorf seit einem Jahrhundert ein äußerst reges Kunstleben entwickelt, welches nicht nur für den engen Kreis der Stadt und Provinz, sondern für das ganze Land von der höchsten Bedeutung ist und sogar Deutschland zum höchsten Ruhme gereicht. Meine Herren, aus allen Gegenden strömen Kunstjünger dort hin, für alle Kunstschulen fast der ganzen Welt werden Lehrer dort her bezogen; die Werke der Düsseldorfer Künstler nehmen in allen Sammlungen die erste Stelle ein, und in den Hütten sowohl wie in den Palästen erfreut sich jedes Auge und Herz an den Werken der Düsseldorfer Künstler. Was für den Handwerker das Handwerksgeräth, was für eine Universität eine Bibliothek ist, das ist offenbar für eine Kunstakademie eine Gemäldesammlung. Meine Herren, bei der bedrängten Geschäftslage des Hohen Hauses will ich Sie nicht damit belästigen, alle die Summen aufzuzählen, welche für die hiesigen Kunstsammlungen aufgewendet werden. Es ist nicht meine Absicht, diesen Aufwand zu tadeln; im Gegentheil, meine Herren, wünsche ich, daß für die Bestrebungen der Berliner Kunst mit noch größerer Munificenz verfahren werde. Aber es ist offenbar zu beklagen, daß für die Kunstbestrebungen der westlichen Provinzen fast gar Nichts geschehen ist; und doch haben die westlichen Provinzen und namentlich die Kunstakademie zu Düsseldorf, die Deutsche Kunst hochzuhalten gegenüber den bedeutenden Kunstbestrebungen der Nachbarprovinzen, von Holland und Belgien, von Frankreich und England.

Meine Herren, wenn ich daher den Wunsch an die Königliche Staatsregierung richte, daß sie darauf Bedacht nehmen möge, einen Etatsposten auszuwerfen, um allmählich wenigstens einen Fonds zu schaffen, der für die Kunstakademie zu Düsseldorf dem äußerst dringenden Bedürfniß für die Beschaffung einer Gemäldegallerie Rechnung trage, — so hoffe ich damit keine Fehlbitte gethan zu haben. Die Gelder, die für Kunst und Wissenschaft ausgegeben werden, tragen hundertfältige Frucht; durch tausend Kanäle fließen sie dem Lande wieder zu. Meine Herren, die Beschaffung einer Gemäldegalerie für die westlichen Provinzen und speciell für Düsseldorf ist aber auch eine heilige und unabweisliche Pflicht der Dankbarkeit. Düsseldorf, als Hauptstadt des früheren Bergischen Landes, besaß eine Kunstsammlung, wie sie wohl bedeutender in der Welt nicht gefunden werden kann. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Kunstwerke Münchens zu sehen, wird gewiß mit Staunen und Bewunderung die Schätze der Münchener Pinakothek betrachtet haben. Meine Herren, die Hauptsammlung dieser Pinakothek war früher der Stolz und die Zierde Düsseldorfs. Unter dem kunstliebenden Fürsten Johann Wilhelm wurde diese Kunstsammlung in Düsseldorf aufgestellt; aus Bergischen Mitteln wurden die Gebäude errichtet, die Beamten besoldet und die Künstler honorirt; dafür war aber auch diese Sammlung als Eigenthum der Stadt, resp. des Bergischen Landes anerkannt. In einem Rescripte von Max Joseph wurde am 10. Februar 1801 die in Rede stehende Bildersammlung ausdrücklich als die Düsseldorfer Galerie und Düsseldorf als der Ort ihrer Bestimmung bezeichnet. Als die Nachfolger des Kurfürsten Johann Wilhelm ihre Residenz von Düsseldorf nach Mannheim verlegten und dort Kunstsammlungen anlegten, kam es keinem dieser Landesfürsten in den Sinn, die Düsseldorfer Sammlung von Düsseldorf wegzuführen. Als die französische Invasion drohte, wurde die Gemäldesammlung 1794 nach Glücksstadt geflüchtet. Nachdem die Kriegsgefahr aufgehört hatte, war es selbstverständlich, daß diese Sammlung wieder nach Düsseldorf zurückgelangte. Meine Herren, als im Jahre 1805 abermals eine Invasion der Franzosen zu befürchten stand, wurde diese Kunstsammlung wiederum eingepackt. Die Stadt und die Stände des Landes protestirten hiergegen und es sah sich der damalige Fürst Max Joseph veranlaßt, zu erklären, daß die Ueberführung der Galerie nur zu ihrer größeren Sicherheit, aus Fürsorge für das Bergische Land und als eine bloße Vorsichtsmaßregel angeordnet worden sei. Meine Herren, es wäre besser gewesen, wenn der damalige Landesherr diese landesväterliche Fürsorge nicht gehabt hätte, denn wenn die Franzosen auch die Kunstsammlung weggeführt hätten, so würde unser Blücher dieselbe wiedergeholt haben, so aber war sie für das Bergische Land und für unsere Provinz unwiederbringlich verloren. Die fragliche Kunstsammlung wurde nach München gebracht, und als Baiern die Bergische Herrschaft verlor, weigerte es sich, dieselbe auszuliefern, indem es die merkwürdige Behauptung aufstellte, daß die Gemäldesammlung Eigenthum der Bairischen Fürsten sei. Meine Herren, der Werth dieser Sammlung war ein so enormer, daß die Diplomatie sich alle denkbare Mühe gab, dieselbe wieder zu erlangen. Endlich gelang es, bei Gelegenheit des Friedensvertrages mit Baiern, also im Prager Frieden, eine Klausel zu stipuliren, im Art. 13, wenn ich nicht irre, wonach ein Schiedsgericht zu etabliren sei, welches die gegenseitigen Ansprüche klarstellen und einen endgiltigen Entscheid treffrn sollte. Schon lebte die berechtigte Hoffnung wieder auf, daß Düsseldorf jene weltberühmte Sammlung wieder erlangen werde; diese Hoffnung realisirte sich leider nicht. Inzwischen traten die Abmachungen mit Baiern in Versailles ein und Sie mögen daraus die hohe Bedeutung der Sammlung erkennen, daß Seitens Baierns der Eintritt in das Deutsche Reich ausdrücklich von dem Fallenlassen unserer Ansprüche auf jene Galerie abhängig gemacht wurde. Meine Herren, in einem Rescript der Königlichen Regierung zu Düsseldorf wurde uns bekannt gemacht, daß wir die hohe Genugthuung hätten, für die deutsche Einheit dieses Opfer bringen zu dürfen.

Wir haben diese hohe Genugthuung gefühlt und mit stolzer Freude auf diesen Schatz verzichtet; ich glaube aber, meine Herren, daß es nun auch eine Pflicht der Dankbarkeit für die westlichen Lande ist, wenn ein Ersatz gewährt wird. Für diejenigen Herren, die sich für diesen Fall interessiren, habe ich hier eine Schätzung der Werke in Händen. Die Sammlung ist nach dem Verkaufswerthe auf mehr als 25 Millionen Mark geschätzt, der Kunstwerth derselben ist aber geradezu unschätzbar; denn die betreffende Sammlung besteht aus circa 200 Hauptwerken von Rubens und van Dyk (außer den übrigen Kunstschätzen). Bei dieser Sachlage und zumal da eine Kunstsammlung für eine Kunstschule von solcher Bedeutung absolut als nothwendig erscheint, ist es meines Erachtens eine unabweisliche Pflicht der Königlichen Regierung, Abhülfe zu schaffen. Ich glaube deswegen, daß ich auf Erfüllung des Wunsches hoffen darf, daß die Königliche Staatsregierung dafür Sorge trage, daß in Düsseldorf eine der dortigen Schule würdige Kunstsammlung errichtet werde. (Bravo!) Ich weiß, meine Herren, daß in dem Etat bedeute Mittel für Kunstzwecke ausgeworfen sind und daß in Anerkennung des großen Opfers auch ein Posten zur Errichtung einer Kunsthalle zu Düsseldorf bestimmt ist, aber das Gebäude allein thut es offenbar nicht. Die Stadt Düsseldorf hat ihre Hände nicht müßig in den Schooß gelegt, sie hat seit 1805, als sie die Sammlung verloren, alle Mittel aufgewendet, um wieder in den Besitz einer würdigen Kunstsammlung zu gelangen, aber ohne Staatshülfe ist es offenbar nicht möglich, eine würdige, allen Anforderungen entsprechende Sammlung zu bekommen. (Bravo!)

** Vortrag des Herrn Professor Dr. Hettinger über die Kaiseridee bei Dante Alighieri.

(Fortsetzung statt Schluß.)

500 Jahre waren seitdem vorübergegangen, als Dante erschien. Gewaltige Stürme waren dahingezogen über Europa und hatten die Völker in ihrem innersten Leben erschüttert. Die Kaiser hatten nur zu oft des Ursprungs ihrer Macht und ihrer Aufgabe vergessen. Im Interesse der Herrschsucht hatten sie die Kirche zur Sklavin ihrer Macht zu erniedrigen gesucht. Es galt für die Kirche, ihr Leben zu erhalten, und sie mußte sich losreißen aus den umstrickenden Banden. Da entstand denn jener Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum, den die Geschichte bezeichnet als den Kampf zwischen Welfen und Ghibellinen. Auf Seiten des Papstthums kämpften die größten Männer, und die ausgezeichnetsten Männer billigten nicht bloß, sondern forderten die von den Päpsten eingeschlagene Politik. Tief und immer tiefer sank das Kaiserthum; die Idee der Zusammengehörigkeit der Völker ging verloren, und mit Philipp dem Schönen trat ein neues Princip in die Politik: das der gesonderten Nationalitäten. Die große Völkergemeinschaft zerbröckelte allmälig in die einzelne staatliche und nationale Gemeinschaft, aber noch einmal flammte in Dante die Kaiseridee in ihrem ganzen Feuer auf. Er fordert den Kaiser als den einzigen Retter auf zur Verwirklichung dieser Idee. Ihm war es die Vorsehung, welche den Aeneas auf seiner Flucht nach Latium führte und ihn den römischen Weltbau gründen ließ. In Rom, als der Weltstadt, sollte gesetzt sein Kaiser und Papst, als Hirten die Völker zu leiten. Gott ist es nach der Anschauung Dante's, der Rom gründen läßt, zum Sitz für den Kaiser und den Nachfolger Christi. Rom hat in sich zwei Sonnen, welche die Welt durchstrahlen, das ist der Fundamental-Charakter der Anschauung Dante's in der göttlichen Komödie. Das Kaiserthum und das Papstthum sind von Gott gesetzt, aber in verschiedener Ordnung. Die Menschen haben ein zweifaches Ziel, ein irdisches und ein ewiges, aber sie sind zu schwach, um jeder für sich das Ziel zu erreichen, darum bedürfen sie der Führung, und Papst und Kaiser, beide sind gesetzt zum Geleit für's irdische und ewige Wandern. Darum ruft nun Dante den Kaiser auf, zu kommen und zu retten Italien und Europa. In begeisterten Zügen schildert er uns den tiefen Verfall Italiens. Der Kaiser hat Italien verlassen, darum all dieses Unglück. „O deutscher Albrecht, warum verließest Du das Roß in ungebändigtem Laufe? Dir kam es zu, in seinen Bügel zu treten, darum mag von den Sternen her Dir Dein gerechtes Urtheil werden. Du wie Dein Vater bist durch Habsucht fern gehalten; kannst Du dulden, daß der Garten des Reichs verwüstet wird von Feindestritten? Komm, Grausamer, sieh' die Noth Deiner Edlen, tröste die Verzagenden. Sieh', Deine Roma weint, die einsam, eine Wittwe, ruft: Mein Kaiser, warum hast Du mich verlassen! Und ist es nicht Mitleid, was Dich zu uns führt, so mag Dich die Schmach bewegen, die Deinen Nachruhm decken wird.“

Der Kaiser hat nach Dante die ganze Menschheit zu beherrschen; er soll sein der Universal-Monarch, denn wie nur ein Gott ist, soll auch nur ein Kaiser sein. Er soll die ganze Menschheit leiten zu ihrer Bestimmung. Die Aufgabe des Menschen ist aber, die Wahrheit zu erkennen, die Wissenschaft auszubeuten. Der Einzelne vermag dies nicht, darum ist es eben die Aufgabe der gesammten Menschheit im Laufe ihrer Geschichte. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf es des Kaisers, denn nur im Frieden läßt sie sich erfüllen. Der Kaiser soll sein der Hort des Friedens. Den Frieden aber stört der Streit; drum soll der Kaiser Gerechtigkeit üben, um den Streit zu schlichten. Was ruft den Streit hervor? Die Leidenschaft und Herrschbegier. Gäb's keine Begierden, so wäre kein Streit. Drum pflegt der Kaiser, und nur dieser allein die Gerechtigkeit, nicht die kleinen Fürsten, die im Kampfe sich aufreiben würden. Darum sei der Ozean allein die Grenze seines Reichs, während die kleinen Fürsten nur als dessen Statthalter walten. Damit aber ungehindert die Menschheit ihre Aufgabe erfüllen könnte, muß die Wahl des Kaisers frei sein. Frei ist, wer sich selbst seinen Zweck setzt; die Freiheit ist des Menschen höchstes Gut, die Freiheit macht das Geschöpf erst zum Menschen, sie ist die größte Gabe, die uns Gottes Freigebigkeit gab, aber auch die Freiheit ist nicht selbst Ziel, sondern nur Mittel zum Ziel. Der Mensch soll gut handeln und der Kaiser schützt das Gute, nicht aber, — das ist der ideale Gedanke Dante's; — in starrer Centralisation, sondern der Kaiser giebt nur die oberste Direktive, während die Fürsten regieren. Jedem Volke sollen seine Sitten, jedem seine Rechte und Eigenthümlichkeiten bleiben. Hier entwirft Dante die Ziele einer idealen Politik. Der Bürger ist nicht da um des Kaisers willen, sondern der Kaiser um des Bürgers willen. Der Kaiser führt alle auf den Weg zum Ziele, während er selbst der Diener Aller ist. Der Fürst Machiavelli's ist nicht der Kaiser Dante's. Sein Kaiser ist nicht Friedrich II., der nur seine eigenen Interessen verfolgte, nicht Ludwig XIV., der als Selbstherrscher den Staat nur für seine Person geschaffen sein ließ. Sein Kaiser ist der von Gott gesendete Diener und Führer der Menschheit auf dem Wege zum Ziel.

Natürlich konnte Dante seine Kaiseridee nicht entwickeln, ohne einen Blick auf das Papstthum zu werfen. Der Papst ist ihm Nachfolger Petri und Lehrer der Wahrheit, die nur in der Kirche sich findet, der er als Haupt vorsteht: „Da wo das Wasser des Tiberstromes mündet und seine Schlüsselgewalt in das ewige Leben reicht.“ Einzelne Päpste tadelt Dante bitter, Hadrian, Julius III., aber stets beugt er sich vor dem hl. Amt. Ja selbst Bonifaz VIII., seinen Gegner, den er in die Hölle versetzt, hält er als Papst in Ehren.

(Schluß folgt.)

---

anders. Etwas von dem Vorgefallenen kam Graf Ruisland zu Ohren, und er sprach darüber mit seiner Nichte und bat sie, sich Sir Peters Vorurtheil zu fügen. Genevra horchte zu, aus ihren Augen blitzte unbesieglicher Eigensinn. Widerspruch bestärkte sie nur in ihrem Vorsatz.

„Genug, Onkel, ich werde den Ball besuchen und das Pagenkostüm tragen. Für Sir Peter ist's zu spät, den Blaubart zu spielen.“

Der Graf zuckte die Achseln, er discutirte nie mit einem Weib.

„Natürlich wirst Du gehen, ich wußte wohl, wie nutzlos Einwendungen sein würden, aber Carola wollte es. Geh'! auf jeden Fall habe ich meine Pflicht gethan!“

„Deine Pflicht? Des Grafen Ruisland Pflicht!“ spottete Genevra, „ob Deine väterliche Fürsorge wohl mehr mir gilt oder Dir selbst? wenn ich aus Scarswood vertrieben werde, mußt Du mit. Uebrigens habe ich mein Versprechen gegeben und gehe.“

Dinstag kam. Noch immer herrschte in Scarswood unheimliche Ruhe. Als der Londoner Zug in den Bahnhof von Castleford fuhr, befanden sich Hauptmann O'Donnell und Major Frankland unter den Passagieren. Ruhig und würdevoll schritt Graf Ruisland auf dem Perron auf und nieder.

„O O'Donnell, sind Sie wieder hier? Sie wissen wohl nicht, daß Ihre Schwester krank ist. Wie geht's Frankland? Auf dem Weg nach Scarswood? Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.“

Aber der Major machte Ausreden. Er gehe heute nicht nach Scarswood, wolle sich erst morgen dort zeigen, und bitte Mylord, seine Anwesenheit nicht zu erwähnen.

„Ich verstehe,“ bemerkte der Graf kalt, „Sie sind incognito hier und Sir Peter soll Ihre Ankunft erst nach dem Ball erfahren. Sie sehen, ich weiß Alles, und meine Verwandtschaft mit Lady Genevra gibt mir das Recht, mich einzumischen. Der Ball muß aufgegeben werden.“ Er faßte des Majors Arm und führte ihn fort.

„Wissen Sie, warum ich mir die Mühe nahm, bei der Hitze hierher zu fahren und den Zug zu erwarten? Nur um Sie zu treffen und von Ihnen den persönlichen Gefallen zu verlangen, als Akt Ihrer Freundschaft für Genevra nicht auf den Ball zu gehen.“

„Heißt das, daß Lady Dangerfield Sie abgeschickt hat, Herr Graf,“ unterbrach der Major ärgerlich.

„Lady Dangerfield hat mir sogar aufgetragen, mich um meine eigenen Augelegenheiten zu kümmern. Aber ich bin ihr nächster männlicher Verwandter, und als solcher mußte ich sie warnen. Da ich nichts bei ihr ausrichtete, komme ich zu Ihnen und bitte Sie, als Ehrenmann meinem Gesuch, um Genevras willen, zu entsprechen.“

„Entschuldigen Sie, aber ich verstehe Sie nicht.“

„Die Sache ist sehr einfach. Sir Peter erweist Ihnen die Ehre eifersüchtig zu sein, und erklärte seiner Frau, daß sie nicht zurückkehren dürfe, wenn sie den Ball besuche. Beide sind eigensinnig. Sie will gehen, er wird sie fortjagen, wenn sie geht. Die Lage ist ernst. Genevra ist absichtlich blind gegen die Gefahr. Sie werden es nicht sein, Sie allein können das Unglück verhindern, und Alles hängt von Ihnen ab. Sie wollen einwenden, Sie hätten es der Dame versprochen, sie werde beleidigt sein. Gut; aber ist es nicht besser, ein solch unheilschwangeres Versprechen zu brechen? Nicht besser, Genevra momentan zu beleidigen, als lebenslang zu Grunde zu richten? In drei Wochen wird sie selbst Ihnen dafür danken.“

Der Majoor drehte seinen Schnurrbart.

„Zum Teufel, das ist eine widerwärtige Geschichte! Nicht, daß mir so viel an dem Ball läge, aber Lady Dangerfield wird enttäuscht sein. Glauben Sie sicher, daß Sir Peter seine absurde Drohung ausführen würde? solch einer Kleinigkeit halber, könnte er sich doch nicht scheiden lassen.“

„Nicht? Sie geht seinem ausgesprochenen Befehl entgegen in das Haus einer zweideutigen Frau, geht in Begleitung eines früheren Verehrers, auf den er eifersüchtig ist. Er warnt sie vor den Consequenzen. Sie trotzt Allem. Verstieße er sie morgen, ich würde ihn nicht tadeln. Thun Sie nun, was Sie für gut finden; ich habe nichts mehr zu sagen, als daß ich mit meiner Tochter morgen abreisen werde, wenn Sie den Ball besuchen.“

„Zum Teufel, was soll ich thun?“

„Schreiben Sie ein Billet und erdichten Sie eine Ausrede, ein naher Verwandter sei plötzlich erkrankt und verlange nach Ihnen, oder so etwas.“

„Mylord, ich will sie selbst sehen, und es ihr sagen, aber ich verspreche Ihnen, nicht auf den Ball zu gehen.“

Er stieg in einen Fiaker und fuhr nach Scarswood. Höhnisch lächelnd blickte der Graf ihm nach.

„Arme Kinder, wie es sie schmerzt, ihr Spielzeug zu verlieren.“

Er wandte sich, um nach Hauptmann O'Donnell zu sehen, dieser aber war verschwunden. Er hatte einen Moment mit einem Mann aus dem Volke, der aus einem Waggon letzter Klasse gestiegen, gesprochen. Nachdem dieser des Offiziers Anweisung gehört, griff er an den schäbigen Hut und ging.

„Eine seltsame Bekanntschaft“, würde Graf Ruisland geäußert haben, hätte er es gesehen.

Major Frankland war voll ärgerlicher Gedanken; was sollte er Genevra sagen?

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 17. März.

* Das Kgl. Hauptbankdirectorium erläßt eine Bekanntmachung betreffend die in nächster Zeit auszugebenden Banknoten zu 1000 Mark. Der Beschreibung entnehmen wir Folgendes: Die Noten sind 11 cm. hoch, 19 cm. breit und bestehen aus Hanfpapier mit dem Wasserzeichen „Ein Tausend Mark" in hellem länglichen Felde oben und der Werthzahl „1000" darunter. Der untere Theil des Textes, die Nummern und Namensunterschriften sind mittelst Buchdrucks hergestellt, die übrigen Theile mittelst Kupferdrucks in brauner Farbe. Die Schauseite zeigt auf guillochirtem Unterdruck, in dessen Mitte der preußische heraldische Adler in Reliefmanier angebracht ist, folgenden Text:

Mark 1000 Mark
Ein Tausend Mark

zahlt die Haupt-Bank-Kasse in Berlin ohne Legitimations-Prüfung dem Einlieferer dieser Banknote.

Berlin, den 1. Mai 1874.

Haupt-Bank-Directorium.

von Dechend. Boese. Rotth. Gallenkamp. Herrmann. Koch. von Koenen.

Der Rand enthält:
1) in dem oberen Felde die Worte: „Preussische Banknote";
2) in dem linken breiteren Felde das große preußische Wappen, darüber in Buchstaben: „Ein Tausend Mark", darunter das Wort: „ausgefertigt" und den Namen des ausfertigenden Beamten;
3) in dem rechten Seitenfelde eine Verzierung, deren Mitte der preußische Adler bildet, darüber die Werthzahl „1000", darunter ein „M" mit der Inschrift: „1000 Mark 1000";
4) in dem untern Felde in doppeltem Satz zweimal wiederholt die Strafandrohung:

„Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht, oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft."

Die Rückseite enthält auf guillochirtem Untergrunde eine bildliche Darstellung, bestehend in einer sitzenden weiblichen Figur und zwei Knaben mit den Attributen der Industrie, des Handels und des Verkehrs.

Der Rand enthält:
1) oben die Worte: „Ein Tausend Mark";
2) in dem linken breiteren Felde die Werthzahl 1000, den Stempel und die Unterschriften der königlichen Immediat-Commission zur Controlirung der Banknoten;
3) rechts eine verzierte Füllung und die Werthzahl „1000";
4) unten zweimal die Nummer mit der Littera (a. b. c. d.).

(*) Auf einem der hiesigen Bahnhöfe wurde gestern ein Ballen gestohlen, in welchem sich Tuch befand. In Folge dessen sind von der Fabrik aus Musterkarten an die hiesige Polizei gelangt und an die Schneidermeister Düsseldorfs mit der Weisung vertheilt worden, etwa sich meldende Spitzbuben anzuhalten und der Polizei zu überliefern.

(*) Vorgestern machte ein auswärtiger Bahnmeister ein in seiner Begleitung befindliches Frauenzimmer betrunken und schwindelte demselben sein Geld ab. Erst als die Hülflose im Speckkämmerchen ihren Rausch ausgeschlafen, bemerkte sie ihren Verlust und traf wegen dessen Wiedererlangung die nöthigen Anstalten.

(*) Vor einiger Zeit wurde einem Herrn in einer hiesigen Restauration ein Ueberzieher gestohlen, in welchem sich allerlei Briefschaften, auch solche zärtlichen Inhaltes befanden. Der Spitzbube schickte nun einen Parlamentär nach Bonn, um bei der Absenderin der Liebesergüsse noch obendrein für die Auslieferung sich Geld zu erschwindeln. Diese aber war klüger und hieß den Besitzer ihrer Liebesgeheimnisse wiederkommen, um ihn dann gebührend empfangen zu können; allein der war nicht minder klug und blieb aus. Am folgenden Tage schickte nun der Spitzbube dem Düsseldorfer Bestohlenen seine Briefschaften zurück mit einem Schreiben, worin derselbe noch obendrein ob seiner Ungeschicklichkeit verhöhnt wird, während die Braut in Bonn gebührende Lobsprüche ob ihrer Umsicht erhält.

(*) Vom Donner getroffen. Ein naturwissenschaftliches Wunder ist wirklich in unserer Stadt passirt. Mögen die Gelehrten immerhin behaupten, daß nur der Blitz dem Menschen gefährlich sei, wir sind in der Lage, auch von den Gefahren des Donners Beweise bieten zu können. Vorgestern nämlich ward in einem hiesigen Theater ein Gewitter nöthig, und es war seitens der Maschinisten redlich gedonnert. Plötzlich aber fiel der Donner, bestehend aus einem in Schwingungen versetzten Eisenblech, herab und traf eine Frau so unglücklich an der Stirn, daß dieselbe nicht unerheblich verletzt wurde. Einige Tage Ruhe werden der Niedergedonnerten wohl wieder auf die Beine helfen.

Düsseldorf, den 19. März, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,38 Meter. Wind: S.-W. Luftwärme: + 2. Barometer: 28, 2½.

§ Sitzung der Zuchtpolizeikammer vom 18. März. Das heute publicirte Urtheil in der am vorigen Donnerstage gegen den frühern Redakteur des „Düsseldorfer Volksblattes," Johann Fußangel verhandelten Sache lautete auf Freisprechung, wie in erster Instanz. Durch das heute ebenfalls publicirte Urtheil in der Neußer Rindvieh-Affaire, wurde die Berufung des öffentlichen Ministeriums, wie auch des Klägers Helm und des zu 25 Thaler Geldstrafe verurtheilten Metzgers von Kothen verworfen. — Am 19. November v. J. legte die Frau des Kaufmanns Zanders in Krefeld, in ihre im Fremdenzimmer stehende Kommode eine ihr von ihrem Manne übergebene Summe Geldes, im Betrage von 200 Thaler. Zwei Tage später war das Geld verschwunden. Der Verdacht, das Geld gestohlen zu haben, fiel auf den Stuckateur Franz Wagemann, der die Fronte des Zanderschen Hause verputzte und durch das Fenster leicht gesehen haben konnte, daß Frau Z. das Geld in die Kommode gelegt hatte. Dies war um so glaublicher weil Hagemann in einem Vorzimmer sein Werkzeug liegen hatte und die zum Fremdenzimmer führenden Thüren nicht verschlossen waren. Hagemann, ein Trunkenbold und Müßiggänger, lebte bisher in ärmlichen Verhältnissen und stetigen Geldverlegenheiten; nach dem Diebstahle aber ging es flott her, Schulden wurden bezahlt, versetzte Kleider und Goldsachen eingelöst und Vorräthe für den Winter gekauft. Am 7. Dezember erschien die Polizei zur Haussuchung bei Wagemann, der auf die Frage nach baarem Gelde antwortete, er besitze keins. Der Polizei-Commissar begab sich auf das auf dem Speicher belegene Schlafzimmer der Eheleute W., wo er die Frau antraf, die ebenfalls sagte, sie besitze kein Geld. Der Commissar befahl der Frau das Zimmer nicht zu verlassen, ging wieder in die Wohnstube und schickte einen Polizeisergeanten nach dem Speicher, der in der Treppe stehend sah, daß Frau W. von ihrem Schlafzimmer kam und einen Beutel mit Geld unter das Dach steckte. Der Sergeant trat unbemerkt hinter die Frau und fragte: „Ist das das Geld, welches Ihr Mann bei Zanders gestohlen hat?" worauf die erschreckte Frau antwortete: „Ja das ist es." Gleich darauf sagte jedoch W. sowie auch die Frau, das in dem Beutel befindliche Geld, 82 Thaler, hätten sie sich erspart. Am 25. Januar standen Wagemann wegen dieses Diebstahls und seine Frau wegen Hehlerei vor dem Zuchtpolizeigerichtr. Außerdem war Wagemann noch beschuldigt, im Jahre 1872 verschiedene eiserne Klammern und einen Schlitten gestohlen zu hallen. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte ihn wegen des Gelddiebstahls zu 6 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, rechnete ihm 1 Monat der erlittenen Vorhaft von der Strafe ab und legte ihm die Kosten nicht zur Last, sprach ihn von dem zweiten Diebstahle und seine Frau von der Hehlerei frei. Wagemann appellirte, wie auch das öffentliche Ministerium. Die Appellkammer reformirte das erste Urtheil, erklärte ihn beider Diebstähle für schuldig, verurtheilte ihn zu 6 Monaten Gefängniß ohne Anrechnung der Untersuchungshaft, zu 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und legte ihm die Kosten beider Instanzen zur Last. — Oskar Ditmann, 22 Jahre alt, aus Breslau, schon mehrmals bestraft, stahl am 14. Juli v. J. einem hiesigen Buchdrucker aus dessen Zimmer eine goldene Uhr nebst Kette, wurde später in Köln gefangen, vom Kreisgerichte Wiesbaden am 25. Sept. wegen eines dort verübten Diebstahles zu 9 M naten, im Oktober in Bremen wegen Unterschlagung zu 10 Wochen und vom hiesigen Zuchtpolizeigerichte am 27. Januar wegen Entwendung der Uhr zu 6 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Verlust der Ehrenrechte verurtheilt. Seine gegen das letzte Urtheil eingelegte Berufung wurde verworfen.

** **Hilden**, 16. März. Wie wir hören, wird der Männergesangverein „Eintracht" zur Meide am künftigen Ostermontage im Locale des Herrn Wilh. Krieger in Hilden ein Vocal- und Instrumental-Concert veranstalten. Schon mehrere Male hatten wir Gelegenheit, uns an ähnlichen Aufführungen dieses Vereins zu erfreuen, wobei wir uns gestehen mußten, daß derselbe über gut geschulte Kräfte verfügt. Mehrere auswärtige Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt (uns wurden vier genannt), und so können wir mit Zuversicht eine angenehme Abendunterhaltung versprechen.

* **Neuß**, 17. März. Wie die „Elb. Ztg." erfährt, ist den katholischen Geistlichen, welchen die königl. Regierung in der letzten Zeit die Localschulinspection entzogen hat, zugleich die Berechtigung zur Ertheilung des lehrplanmäßigen Religionsunterrichts genommen worden. Selbstverständlich ist damit auch das Recht derselben fortgefallen, einen Andern mit Ertheilung dieses Religionsunterrichtes zu betrauen, so daß an den betreffenden Schulen dieser Unterricht nunmehr nur von den Lehrern ertheilt werden darf.

* **Köln**, 17. März. In einem benachbarten Städtchen gab eine Randglosse in einem Buche Veranlassung zu einer Denunciation. Ein Beamter fand nämlich am Rande eines Buches, das ihm als Mitglied eines Lesezirkels in die Hand gekommen war, neben dem gedruckten Namen eines Tyrannen aus dem Alterthum den Namen Bismarck geschrieben, und machte davon eiligst auf dem Bürgermeister-Amte Anzeige. Dieses zeigte die Sache dem öffentlichen Ministerium an, in Folge dessen das Buch vorläufig beschlagnahmt und die gerichtliche Untersuchung wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck gegen den muthmaßlichen Schreiber der Randglosse eingeleitet.

* **Weilburg**, 17. März. An den Fürsten Bismarck ist von hier aus folgende telegraphische Adresse gerichtet worden: „Ihren gestrigen mächtigen [!] Worten im Abgeordnetenhause zu dem jetzigen großen Geisteskampfe: [?] „Mit Gott für König und Vaterland!" spricht die wärmste, jubelnde Zustimmung aus die heute hier tagende freie Conferenz evangelischer Geistlichen und Laien im Oberlahnkreise."

Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 151. Königlichen Preußischen Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen: 1 Hauptgewinn von 45,000 M. auf Nr. 39,871; 1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 5963; 1 Gewinn von 3000 M. auf 41,890; 3 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 5332, 29,397 und 44,903; 2 Gewinne von 900 M. auf Nr. 33,235 und 34,213; und 10 Gewinne von 300 M. auf Nr. 6856. 14,227. 23,463, 25,514. 38,560. 45,258. 48,741. 49,007. 74,941 und 80,224.

Berlin, den 18. März 1875.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Militärbrod
haben. 668
Casernenstraße 63.

1. Qualität Rindfleisch,
per Pfd. 6 Sgr.,
bestes Kalbfleisch,
per Pfd. 3 Sgr.
Friedr. Laurenssen,
Kurzestraße 13.

Rindfleisch,
Pfd. 6 Sgr. bei 657
Bartel, Wallstraße 8.

Ausgezeichnetes
Kalbfleisch,
Pfd. 4 Sgr. 8 Pfg. empfiehlt
Wilh. Voetges,
Hundsrückenstraße 60.

Bestes
Perschußmehl, Nr. 00,
Pfd. 1 Sgr. 8 Pfg., bei 10
zu 1 Sgr. 6 Pfg. bei 664
Peters, Kurzestraße 11.

4 freundliche Zimmer, 2.
sind an einzelne Herren
Damen zu vermiethen.
Peres Volkerstr. Nr. 30. 634

Ladenlokal mit Einrichtung nebst Wohnung u. Kellerstelle zu vermiethen.
Cölnerstraße 12.

Unterhaus
vermiethen. 560
Kreuzstraße 20, 2. Etage.

Unterbacher
Landwehr-Verein.
Vorfeier des Geburtstages Majestät des Königs und Kaisers am Montag den 21. d. M., Abends
große theatralische
Abendunterhaltung.
gez.: **Der Vorstand.**

1 Uhr u. Kette
gefunden. 661
Näheres in der Exp.

Unserm verehrten Factor Herrn
Joseph Paulus
zum heutigen Namensfeste
ein donnerndes
Vivat!!!
Nimm hin die Wünsche, die zum Namensfeste,
Mit Freuden wir Dir heute bringen
Es sind die schönsten, sind die besten
Die jemals unserm Herz entspringen!
Gesundheit, Glück, Zufriedenheit
Sei Dir beschieden immerhin
In jeder Angelegenheit
Bewahre stets den heit'ren Sinn!
Des Glückes reichster Segen sprosse
In Drucker-, Setz- und Kinderstube!
Dies wünschen wir ganz unverdrossen
Die Setzer all' und auch die Buben
der Becker'schen Officin.

Unserm immer fidelen und lustigen, stets durstigen u. muntern Freunde
Joseph Gesse,
Leopoldstraße,
die herzlichsten Glückwünsche zu seinem heut. Namenstag. Wer mag Dir dat gedon han.

Unserm treuen braven, fidelen u. werthen Freunde
Joseph Schnitzler,
Flingerstrasse
die herzlichste Gratulation
zu seinem heutigen Namenstage
Von seinen Lehrcollegen
Ch. Sch., H. R., W. P. G. M.

Nach Hamm!
Der immer beliebten und muntern Wirthin
Josepha Hilden
die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Namensfeste:
Für alle die Bemühung,
Die ihr uns habt erzeigt,
Die können wir uns vergelten
An diesem schönen Tag.
Wären wir noch all zusammen
Wie wir waren voriges Jahr,
Dann könnten wir noch sagen
Das ist für uns ein Tag.
Gewidmet von 654
H. B. W. S. F. H. C. K.

HARMONIE MUSIK.
Vivat JOSFPH!
De lange ob de Stahlfabrik
De hätt go hüt en tuble Fier,
Dröm wünsch ich öhm von Herze völl
Ene Schoppe Bier und dan nit knöll
ein donnerdes Lebehoch!
630 **Van mech.**

Unserm treuen Freunde
Joseph B...
ein dreifach donnerndes Hoch zu seinem Namenstage!
642 **D. R.**

Landwehr-Compagnie Derendorf,
Dem Sekretair
Joseph Ditz,
Joseph Meuter,
Joseph Elsen,
ei dreifach donnerendes auf der ganzen Schützendell hallendes **Lebehoch** zu ihrem Namenstage gewidmet von der **Compag.**

Ordentliche Leute erhalten Kost und Logis. 663
Klosterstraße 156.

Dem immer lustig stets durstigen
Joseph Zehlen,
ein donnerndes, bis zur Liefergasse 22 schallendes Lebehoch zu seinem heutigen Namenstag.
No roth emohl von wem!

Ein dreifach donnerndes
Lebe-Hoch!
Dem
Joseph Sch., Joseph M. und **Joseph M.,**
von der **Schlichen** Werkstätte zu ihrem heutigen Namensfeste.
638 **Mehrere Collegen.**

Unseren Freunden
Joseph Flech und Joseph Hallen
die herzlichste
Gratulation!
zu ihren heutigen Namenstag.
Die Düsseldorfer Klick
J. K., H. H., E. G., H. D., A. P., M. Sch.

Unserm geehrten Gesellschaft liebenden, nie einen guten Schluck versagenden Hauptmann der 11ten Comp. des St. Sebastianus Schützen-Vereins zu Oberbilk.
Herrn
J. Ehrenberg
ein milliardenfach donnerndes
Lebe-Hoch! 627
zu seinem heutigen Namenstage.
Gewidmet von der Compagnie.

Dem immer lustigen u. fidelen Herrn
Joseph B....n
an der Cölnerstraße ein donnerndes weithinschallendes
Lebehoch! Lebehoch!
Wohlbekannt aber Ungenannt.

HARMONIE MUSIK.
Dem Herrn
Jos. Gesse
zu seinem heutigen Namenstage meine herzlichste Gratulation.
629 **H. W.**

Unsern lustigen und immer durstigen Mitgliedern der Reserve-Comp. des St. Sebast. Schützen-Vereins Derendorf,
Joseph Blum, Joseph Cronen, Joseph Dietz,
ein dreifach donnerndes **Lebehoch** zum Namensfeste.
Mehrere
Freunde der Compagnie.

Unserm allverehrten Freunde **Joseph** auf der Hohestraße ein donnerndes
Lebehoch!!!
zu seinem heutigen Namenstage.
B. E., Th. W.

Dem immer muntern, stets heitern fidelen, liebenswürdigen u. goldenen
Joseph vom End
ein dreifach donnerndes
Lebehoch!
zu seinem heutigen Namenstage.
649 Die Auserlesenen.

Zum Namenstage!
Herrn
Joseph Bähr
Düsseldorf-
die herzlichsten Glückwünsche!
643 von **A. Z. N. R.**

Sag' du alde Knisbüdel uß der Villa von der Nordstraße, wo hest Du dä Brief gelose von dem Fräulein!
Ein sehr Gutbekannter.
610 Bitte um baldige Antwort.

II. Grend. Comp.
St. Sebastianus Schützen-Verein
Unserm ersten Zugführer, dem Fahnenoffizier u. den Grenadiren
Jupp Langenfeld
Jupp Kupferroth
Jupp Schwister
Jupp Deußen
senior
Jupp Schuhmacher
sowie dem Grenadier und liebenswürdigen dicken Wirth
Jüppke Schmidt
Bergerstrasse,
ein donnerndes bis in der ganzen Compagnie schallendes
Lebe-Hoch!
zu ihren heutigem Namensfest gewidmet von sämmtlichen
Kameraden.

Die Seiden-, Tuch-, Mode- u. Weisswaaren-Handlung

en-gros **en-detail**

Philipp Ostberg,

Düsseldorf, **Schadowplatz 13**

zeigt den Empfang sämmtlicher

NOUVEAUTES

für die Frühjahrs- und Sommer-Saison in großer Auswahl zu den bekannten billigen festen Preisen ergebenst an.

In Confection für Damen, wie Fichus, Jaquets, Talmas, Westen etc.

sind ebenfalls große Vorräthe eingetroffen, und zeichnen sich selbige durch Eleganz und billige Preise aus.

Am Samstag den 20. März 1875 Morgens 11 Uhr sollen auf dem Markte zu Düsseldorf verschiedene Hausmobilien, Fässer etc. gegen baare Zahlung versteigert werden.
653 Brewer, Gerichtsvollzieher.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 20. März 1875, Vormitags 11 Uhr, sollen auf dem Markte zu Düsseldorf verschiedene Hausmobilien, etc. gegen gleich baar Zahlung an den Meistbietenden versteigert werden. 658

Der Gerichtsvollzieher **Löhr.**

Carlsplatz Nr. 24

(an der Bergerstraße)
kauft man die feinsten und billigsten

Hüte und Regenschirme

L. Winkel.
902

Petroleum

wasserhelles	per Liter	2 Sgr.	4	Pfg
bei 5 Liter	„ „	2 „	2	„
Rüböl	„ „	6 „		
ger. Oel	„ „	6 „	4	„

Faßweise billiger.
empfiehlt 128

Joseph Meuser,
Casernen- u. Bastionsstraßen-Ecke.

A. Schmincke
Klavierstimmer,
Steinstrasse 41.

Täglich frische Backfische und eingelegte Fische empfiehlt
388 **Steuer, Zollstraße 8.**

Mit dem heutigen Tage verlegte ich Wohnung und Geschäft von Volkerstraße Nr. 57 nach

Ratingerstraße Nr. 1,

und bitte das mir bisher von meinen geehrten Kunden geschenkte Wohlwollen, auch fernerhin zukommen zu lassen.

Düsseldorf, den 15. März 1875.

Adolph Schmitz,
502 Tapezierer.



Beim Wiederbeginne der Rheinschifffahrt empfehle meinen in Düsseldorf an der Neustadt in Verbindung mit der Bergisch-Märkisch. Bahn stehenden neu erbauten

Dampfkrahn

zur Ent- resp. Beladung von Schiffen. 50.

Düsseldorf 15. März 1875

Ignatz Diepgen.

F. L. Blassmeyer,
Bank- & Effecten-Geschäft,
563 *Breitestrasse Nr. 4.*

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerschöpflichem Rathschlusse entschlief gestern Abend gegen 8 Uhr unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Gertr. Hubertina Brand,

nach langem Krankenlager an den Folgen der Abnehmungskrankheit, vorher versehen mit den h. Sterbesakramenten der h. kath. Kirche, in einem Alter von 24 Jahren zu einem bessern Leben.

Um stille Theilnahme bitten 645

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Klein-Eller, den 18. März 1875.

Die Beerdigung findet Samstag den 20. März, Morgens 10 Uhr statt, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte hierdurch freundlichst eingeladen sind.



Feier des Festes
Seiner Majestät des Kaisers und Königs Geburtstag
des Krieger-Vereins
zu **Hamm.**

I.

Freitag den 19. März, Abends 8 Uhr:

Böllerschießen.

II.

Samstag den 20. März, Morgens 6 Uhr **Böllerschießen,** 9 Uhr Hochamt, nach demselben Reunion im Stammlokale des Wirthes Joh. Hilden. Mittags 12 Uhr Böllerschießen, Abends gemüthliches Zusammenkommen des Vereins im Stammlokale.

656 **Der Vorstand.**

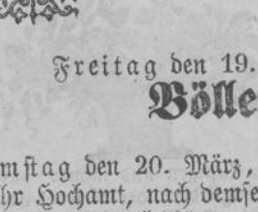
Schirm-Verkauf.

Für Rechnung eines Schirm-Fabrik-Hauses sollen am

Samstag den 20. d. M., Morgens 10 Uhr, nach 2 Uhr fortfahrend,

in meinem Auctions-Lokal Friedrichsplatz Nr. 1 eine große Parthie Zanella-, Seiden-, Rips-, Regen- und Sonnenschirme öffentlich dem Meistbietenden gegen Baarzahlung verkauft werden. 666

Jos. Norscheuser.



Verziehungshalber Großer Ausverkauf
in allen Sorten Schuh und Stiefel empfiehlt sich
660 **Adrian Mierzowsky.**

Ein Mädchen, am liebsten vom Lande, für Hausarbeit gesucht.
635 Hochstraße 9.

Ein Metzger-Lehrling gesucht, zu erfragen in der Exp. ds. Zeitung. 636

Eine Frau vom Lande sucht Kunden zum Waschen und Bleichen, Wo, sagt die Exp. 640

Sattlergeselle

gesucht von **A. Grimberg,**
632 Wehrhahn 43.

Ein kath. **Mädchen** mit guten Zeugnissen versehen, für alle häuslichen Arbeiten gesucht.
614 Volkerstr. 61.

Gegen hohen Lohn 615

ein Dienstmädchen

gesucht. Schadowstraße 29.

Zwei tüchtige Heizer gegen guten Lohn zum sofortigen Eintritt gesucht. Näheres bei Schmiedemeister **Sinzig** Wehrhahnen Nr. 43. 496

Zum 1. April wird für einen stillen Haushalt ein braves reinl. Mädchen von 16—17 Jahren, am liebsten vom Lande, gesucht. 571
Näheres Steinstraße 7.

Eine geräumige Werkstätte zu vermiethen.
Zu erfragen, Hundsrückenstr. 7.

St. Seb. Schützen-Verein

Die activen und passiven Mitglieder werden hiermit zu einer

ausserordentlichen

General-Versammlung

Sonntag den 21. März, Abends 7½ Uhr:

im Rittersaale der städtislhen Tonhalle,

um Bericht über das diesjährige Schützen- und Volksfest entgegen zu nehmen. 602

Der Vorstand.

Großer Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren Schaftstiefeln zu 2 Thlr. 20 Sgr bis zu 4 Thlr. Herren-Zugstiefel zu 3 Thlr. 15 Sgr. mit Doppelsohlen 4 Thlr. Stoffstiefelchen zum Schnüren 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr. Kinder-stoff- und Leder-Stiefeln mit Absatz 1 Thlr. 7 Sgr. u. höher. Mädchen Stoff- und Lederstiefeln mit Absatz 1 Thr. 10 und höher. Stoffzugestiefel, hohe Waden und hohe Absatz 2 Thlr. 14. dito gewöhnliche Höhe 2 Thlr. 10 Sgr. Herren und Frauen-Pantoffeln je nach Qualität sowie alle in dieses Fach einschlagende Artikel ganz billig abzugeben. um zu räumen,

Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt.

bei 590

H. Ermert, Wehrhahnen Nr. 4, nahe der städtischen Tonhalle.

Mittelstraße 25. **Strohhut-Fabrik** **Mittelstraße 25.**

von

W. Guinotte, Wittwe,

empfiehlt zur bevorstehenden Saison eine große Auswahl in Hüten jeder Qualität. Durch neue Einrichtung bin ich im Stande, meine geehrten Kunden pünktlich zu bedienen und bitte mir die Hüte zum Waschen, Färben und Aendern recht bald zu senden. 565

Katholische
höhere
Töchterschule
Friedrichsstraße 44.

Das Sommersemester beginnt am 13. April. Die geehrten Eltern, welche ihre Kinder der Anstalt anzuvertrauen gedenken, wollen dieselben gütigst vor dem 1. April anmelden. 644

Kapitalien

im Betrage von 500 bis zu 100000 Thlr. gegen I., II. und III. Hypothek sind fortwährend zu beziehen durch

S. Simons,
Hohestraße 51.

Eine frisch melke 633

Kuh

in **Hubbelrath** zu verkaufen.

Friedrichs Sohn.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hierselbst

— Oststrasse Nr. 113 —

ein

technisches Büreau

errichtet habe. — Alle Bauzeichnungen, Kosten-Anschläge, Berechnungen etc. werden sauber und correkt angefertigt, sowie die Leitung von Bauten übernommen.

Düsseldorf, 18. März 1875.

W. Geile.
657 Architect.

Selbstgezogener 1874er

Kleesamen

zahmer, wilder u. russischer, zu haben bei **Pet. Blomenkamp,**
639 in Zeppenheim.

Civilstand

der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf

Geborene.

Den 16. Walther Wilhelm, S. d. Kaufmann Karl Scholten, Herzogstraße. Den 17. Catharina T. d. Fabrikarbeiters Math. Müller Volmerswertherstraße. Friedrich Wilhelm, S. d. Gärtners Adam Baum, Flehe. Helene Gertrud, T. d. Tagl. Herm. Robertz, Bilkerallee. Karl Johann, S. d. Fischhändlers Karl Pesch, Schadowstr. Anna, T. des Faßbinder Gerhard Kemper, Flingerstr. Den 18. Carl Heinrich, Ludwig Franz, S. des Lieutenant Freiherr Heinrich Gayling von Altheim, Friedrichsstr.

Gestorbene.

Den 17. Friedrich Wilhelm Fomm, Bahnmeister 46 J. Ehemann. Fürstenwall 1. Anna Maria Klasen, geb. Gurriß, ohne, 43 J. Wittwe. Fürstenwall 1. Jakob Wittges, 6 M. Oberbilkerallee. Louise Harlizius 7 J. Sternstraße. Den 18. Anton Kröll, Taglöhner Ehm. Düsselthalerstr. Franz Bohm, 9 M. Gerresheimerstraße.

Stadttheater

in Düsseldorf

Freitag den 19. März:
12. Vorstellung im 5. Abonnement
Der Freischütz,
romantische Oper in 3 Acten von Friedrich Kind. Musik von C. M. von Weber.

Samstag den 20. März:
Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Gastspiel des kais.-russ. Hofschauspielers Herrn **von Ernst.**
Uriel Akosta,
Trauerspiel in 5 Acten von Gutzkow.
Uriel Akosta — Herr von Ernst.
Sonntag den 21. März:
13. Vorstellung im 5. Abonnement
Erstes Gastspiel des Herrn A. Braun, vom Hoftheater z. Stuttgart
Lohengrin,
Große Oper in 3 Acten von Richard Wagener.
Mittwoch den 24. März:
Letzte Vorstellung vor den Osterfeiertagen.
Zum Benefiz für Herrn von Ernst.
Der Troubadour,
große Oper in 4 Akten. Musik von Verdi.
Graf Luna — Herr von Ernst.
Billets zu dieser Vorstellung bereits an der Cassa zu haben.

Thalia-Theater

Freitag den 19. März:
Benefiz für Frau Clara Fusco
Rochus Pumpernickel
Große Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von Mathäus Stegmeyer.
Samstag den 20. März
Zur Geburtstagsfeier Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm I.
Prolog:
Hierauf:
Orpheus in der Unterwelt.

Neuster Fruchtpreis

Telegraphische Depesche vom 19. März.

Weizen	1. Qualität	
	2. „	
	3. „	
Roggen	1. „	
	2. „	
Gerste		
Sommergerste		
Buchweizen		
Hafer		
Rübsamen	100 Kil.	
Aveel	100 Kil.	
Kartoffeln		
Heu	50 Kil.	
Stroh	100 Kil.	
Rüböl	per 100 Kil.	
	dito Faßweise	
Rübkuchen	1. Stampf	
Preßkuchen	dt.	
Branntwein	per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Mahlergehalt	
Kleien	à 50 Kil. 6 M.	

Vorschuß 27 Mark — Zufuhr 360 Sack.